Luzern, Mittwoch **N° 222** 22. September 1909

Luzerner Tageblatt

Freisinniges Organ

Hauptanzeigeblatt für Stadt und Kanton Luzern

und die übrige Zentralschweiz

Achtundfünfzigster Jahrgang.

Abonnementspreise:

Bezugs-Art:	1 Monat	3 Monate	6 Monate	12 Monate
Bei d. Exped. od. Ablage abgeholt	Fr. —.70	Fr. 2.—	Fr. 4.—	Fr. 8.—
Durch die Austrägerinnen	„ —.80	„ 2.30	„ 4.50	„ 9.—
Franko durch die Post	„ —.90	„ 2.50	„ 5.—	„ 10.—
für das Ausland:				
Ein Wochenversand	„ 2.40	„ 7.—	„ 14.—	„ 28.—
Täglicher Zusendung	„ 2.60	„ 7.50	„ 15.—	„ 30.—

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Insertionspreise:

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum:	
Lokal-Inserate	10 Cts.
Kleiner Anzeiger 10 Cts., Wiederholungen	8 „
Kanton Luzern, Urkantone, Zug u. angrenzender Teil des Aargau	13 „
Uebrige Schweiz	15 Cts., Ausland 20 „

Inserate mit Vorschrift: „Nummerlos" oder dem Erscheinen zu placieren, werden mit 20% Zuschlag des betreffenden Tarifes berechnet.

Preis der Reklame-Zeile (Petit-Schrift): 1 Fr.

Redaktions-Büreaux: Baselstraße Nr. 11 — Telephon 1140

Gratis: Jeden Freitag die belletristische Beilage: „Wöchentliche Unterhaltungen" und „Illustrierte Luzerner Chronik".

Expedition: Hauptbüreau: Baselstr. — Filialen: Kornmarkt, Pilatusstr. Telephon-Nr.: 385 409 1396

Die heutige Nummer enthält 13 Seiten

Inhalt: Sozialdemokratischer Parteitag. — Feuilleton.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Gr. Leipzig, 18. Sept.

Als im vorigen Jahre Eisenach als Tagungsort abgelehnt wurde und die Wahl auf Leipzig fiel, faßte man diesen Beschluß allgemein dahin auf, daß dieses eine Konzession an die Radikalen sei. Denn nicht mit Unrecht sagte man sich: Nürnberg ist revisionistisch, Leipzig aber radikal; da ist ein ganz anderer Resonanzboden. Da erscheint die übermächtige „Leipziger Volkszeitung"; da wohnen die Lentsch, Upinski usw. Da wird den Revisionisten schon der Marsch gezeigt werden. In dieser Hinsicht hat der Parteitag enttäuscht; in Leipzig fehlte der Resonanzboden. Die Revisionisten haben einen Sieg nach dem andern errungen. Sie waren die Herren der Situation in der Erbschaftssteuer; sie haben den gegen das Zusammengehen mit den liberalen gerichteten Beschluß wieder aufgehoben, und sie haben die Vereinbarung der Gewerkschaften mit dem Parteivorstand in der Frage der Maifeier zur Durchführung bringen helfen, die den Umfang vom Ende der Maifeier bedeutet (?).

Zu Beginn der heutigen letzten Sitzung wurde nochmals die „Verräterei" des Genossen Volkmar Müller in Stuttgart verhandelt. Müller hat für das „Neue Tagblatt" einen Bericht über eine geschlossene Mitgliederversammlung veröffentlicht. Ein Schiedsgericht hat ihm eine Rüge erteilt, die Kontrollkommission aber seinen Ausschluß aus der Partei beschlossen. Die Beschwerdekommission beantragte, diesen Beschluß aufzuheben, da der Angeschuldigte nicht zu der Anklage gehört worden ist, der Bericht auch die Partei nicht geschädigt habe.

Obwohl der Reichstagsabgeordnete Hildebrandt und Maurer, München, die Tat Müllers entschuldigten, blieb es bei dem Ausschluß. Es wurde fast eine Stunde lang über derartige und ähnliche Beschwerden verhandelt. Darunter befand sich auch die Pankower-Angelegenheit, die zu dem Ausschluß Nöbers geführt hat. Der Parteitag bestätigte diesen Ausschluß. Auch Gotschling in Augsburg, der den Abgeordneten Rollwagen mißhandelt hat, blieb ausgeschlossen, obwohl ihm die Beschwerdekommission nur das Recht zur Bekleidung öffentlicher Aemter absprechen wollte.

Ein Antrag Zetkin schlug folgende Resolution vor: „Der Parteitag legt es den Parteigenossen und Genossinnen ans Herz, allerorten durch Gründung von Kinderschutzkommissionen den Schutz der Kinder vor ungesetzlicher Ausbeutung, Verwahrlosung und Mißhandlung zu betreiben. Die Mitglieder der Partei in öffentlichen Vertretungskörpern und Vereinigungen aller Art werden verpflichtet, diese Tätigkeit nach Kräften zu fördern." Der Resolution wurde nach kurzer Diskussion zugestimmt.

Katzenstein, Berlin, begründete darauf einen Antrag, daß die abstinenten Parteigenossen sich nicht bürgerlichen Abstinenzorganisationen, sondern dem Arbeiter-Abstinentenbund anschließen sollen. Er wies darauf hin, daß die bürgerlichen Abstinenzler an Fürsten Huldigungsgrüße senden. Solche antialkoholischen Huldigungsgrüße sind zweifellos für das Seelenheil der sozialdemokratischen Abstinenten gefährlich. Interessant war die Bemerkung Katzensteins, wenn alle Arbeiter Abstinenten wären, dann hätten wir mehr Frieden auf den Parteitagen. Lipinski, Leipzig, will den Arbeiter-Abstinentenbund nicht als offizielle Parteieinrichtung anerkannt haben, da hierdurch die Kräfte zersplittert werden. Ackermann, Frankenthal, wies nicht mit Unrecht darauf hin, daß die ewige Nederei gegen den Alkoholgenuß in der weinfrohen Pfalz, wo viele kleine Weinbauern und Weinbautaglöhner der Partei angehören, schaden könnte. Wenn die größte politische Partei sich immer für die Abstinenz aussprechen, so würden in der Pfalz eine große Anzahl Anhänger verloren gehen. Der Antrag wurde sodann in der Form angenommen, daß die abstinenten Arbeiter sich nicht bürgerlichen Abstinenzvereinen anschließen sollen.

Der Parteitag nahm dann eine Protestresolution gegen das System kapitalistisch-pfäffischer Verdummung.

Ein merkwürdiger Antrag von Dortmund lautet: „Der Parteitag möge beschließen, daß Genossen, welche ferner an den „Sozialistischen Monatsheften" mitarbeiten, aus der Partei auszuschließen sind."

Wie Singer mitteilte, ist dieser Antrag, da er sich in der gegenwärtigen Form zur Behandlung vor dem Parteitag nicht eignet, zurückgezogen worden.

Löbe, Breslau, vertrat folgenden vom Breslauer Wahlkreis gestellten Antrag: „Um sobald als möglich die Einführung von Dissidentenschulen zu ermöglichen und dadurch die Jugend dem verderblichen Einfluß des dogmatischen Religionsunterrichts zu entziehen, empfiehlt der Parteitag den Parteigenossen dringend den Austritt aus der Landeskirche." Reichstagsabgeordneter Hengsbach, Duisburg, beantragte, zur Tagesordnung überzugehen, denn die Annahme des Antrages wäre ein gefundenes Fressen für das Zentrum.

Der Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

Sodann beschäftigte sich der Parteitag nochmals mit dem „Antrage 41", der die Stellung zum Liberalismus behandelt, der bekanntlich erst angenommen und dann wieder abgelehnt wurde.

Dittmann, Solingen, stellte folgenden Antrag: „Der Parteitag erklärt, daß durch die nachträglich veranlaßte Ablehnung des zunächst angenommen gewesenen Antrages 41 in keiner Weise eine Abschwächung der Resolution des Dresdener Parteitages über die Taktik der Partei erfolgt ist." Der Antragsteller führte aus: Die zweimalige und verschiedene Abstimmung ist in einer Weise erfolgt, daß es von der bürgerlichen Presse als ein Sieg des Revisionismus gegen den Radikalismus ausgegeben, als einen Wendepunkt innerhalb der Partei bezeichnet worden ist. Aber der Beschluß bedeute lediglich, daß die Partei sich nicht taktisch festlegen lasse. Deshalb haben auch Radikale und Revisionisten zusammen gegen den Antrag gestimmt. Die in Dresden festgelegte Stellung der Partei zu bürgerlichen Parteien werde dadurch nicht berührt.

Auer, München, hielt diese Resolution zwar für überflüssig, da die Dresdener Resolution durch den Beschluß nicht berührt werde. Wir haben gegen den Antrag 41 gestimmt, um die Partei nicht für alle Zukunft festzulegen. Wir werden auch für den Antrag Dittmann stimmen, um die in Leipzig dokumentierte Einigkeit nicht zu stören.

Der Antrag Ditimann wurde angenommen.

Als Ort des nächsten Parteitages wurde Magdeburg bezeichnet.

Die Wahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Bebel und Singer, Vorsitzende; Gerisch, Kassier; Molkenbuhr, Ebert, Müller und Pfannkuch, Schriftführer; Luise Zietz, Beisitzerin. Die Kontrollkommission bestimmte weiter als Beisitzerinnen die Genossinnen Wengels und Liepmann aus Berlin.

Damit war die Tagesordnung erledigt.

Dann gab Singer die übliche Geschäftsübersicht. Die Partei könne mit Befriedigung auf den Parteitag zurückblicken. Unzufrieden sei höchstens die bürgerliche Presse, die nicht auf ihre Rechnung gekommen sei! Die nächsten Wahlen werden in vernichtendes Urteil über den Steuerraub und das ganze reaktionäre Treiben bilden. Notwendig seien die Unterstützung der sozialistischen Presse, Organisation und Agitation.

Redner schloß mit den Worten Liebknechts: Immer in der Offensive, niemals in der Defensive!

Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie und dem Gesang der Arbeiter-Marseillaise fand um 1½ Uhr der Parteitag sein Ende.

Feuilleton.

Röschen Rhode.

Eine Sommergeschichte von Karl Busse.

Nachdruck untersagt.

Eine Stunde später stand er auf dem Balkon, als er Röschen in den Garten gehen sah. Seit zwei Sätzen war er die Treppe hinunter. Er wußte nicht, was ihn trieb.

Sie hatte die schnellen Schritte hinter sich und drehte sich kurz um. Ihr Gesicht war nachdenklich. Als sie ihn erblickte, schritt sie ruhig weiter. Aber an den Pflaumenbäumen hielt er sie doch ein.

„Sie waren so still vorhin in der Laube", sagte er. „Wer hat Ihnen denn etwas getan, Fräulein Röschen?"

Sie schüttelte den Kopf. „Niemand."

Er sah sie von der Seite an. „Hm. Und gestern und vorgestern — seien Sie offen, Fräulein Rosmen, sind Sie nur noch böse? Ich dachte, Sie hätten mir längst verziehen. Bitte, nehmen Sie mir die Dummheit von damals doch nicht übel."

Sie war überrascht stehen geblieben. Ihr Gesicht färbte sich purpurn. Sie schämte sich, daß er sie um Entschuldigung bat.

„Aber Herr Wrede!" entgegnete sie verlegen.

„Ja", sprach er, „es war allerdings eine recht meinen lächerlichen Dummheiten. Das läßt sich nun einmal nicht bestreiten. Aber ich bin so ein Mensch, Fräulein, ich denk' in Augenblicken oder starken Augenblicken, der liebe Gott hat die Welt nun so schön gemacht, daß ich mei nen Spaß dran habe."

„So?" erwiderte sie, unwillkürlich lachend, „also so einer sind Sie! Haben Sie denn diese schwachen oder starken Augenblicke oft?"

„Ach, Fräulein Röschen", seufzte er tragisch. Dann aber: „Im Ernst, seien Sie brav und verzeihen Sie mir. Ich hätte Sie gleich um Entschuldigung gebeten, doch ich dachte, Sie hätten den ohnehin nicht bös gemeinten Scherz längst vergessen. Also?"

„Es ist hübsch von Ihnen, daß Sie Ihr Unrecht — ja, Herr Wrede, Unrecht bleibt es — einsehen und noch mehr: daß Sie's eingestehen. Ich hatte es Ihnen aber schon lange vergeben."

„Gottlob", sagte er. „Ich hab' nämlich gern klarheit. Das Halbe ist mir in den Tod zuwider. So herumzulaufen und nicht zu wissen, wie denkt der oder die über dich — nein! Da geh' ich lieber hin und frag': Bist du Freund oder Feind? Dann hat man wenigstens was Bestimmtes. Und ich glaubte, weil Sie die letzten Tage so ... so anders waren ..."

Sie wurde wieder rot. „Nein", erwiderte sie hastig, „das hatte nichts damit zu tun. Ich dachte nur über mancherlei nach."

Seine Blicke ließen nicht von ihrem Gesicht. Was hat sie nur? fragte er sich. Sie wurde jetzt zum zweitenmal verlegen und sprach unsicher — das war doch sonst ihre Art nicht.

„Um so besser", antwortete er dann. „So hab' ich mich getäuscht. Also ehrliche Freundschaft."

Er streckte ihr die Hand hin, sie schlug ein. „Nun kann es nur nicht schlecht gehen", lachte sie. „Mit Ihrem Freunde habe ich ja auch ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen."

Er zuckte zusammen und trat einen Schritt zurück. „Ach so", sagte er dann. „Somit" Aber er verbesserte sich gleich: „Das ist ja hübsch."

Jetzt sah sie ihn prüfend an. Er scharrte mit der Spitze seines Stiefels im Sande herum, zog einen Halbkreis, verwischte ihn wieder.

„Sie müssen mir noch einen Gefallen tun, Fräulein Röschen", sprach er plötzlich. „Meinem Freunde sagen Sie nichts davon, daß ich heute — daß ich Sie heute um Verzeihung gebeten hab'."

„Aber was denken Sie denn von mir!" entgegnete sie kopfschüttelnd.

„Danke schön. Und nun lassen wir die Sache auf sich beruhen."

Das Mädchen nickte, doch man merkte es ihr an, daß ihre Gedanken ganz anderswo weilten. Sie stand mit nachdenklichen Augen vor ihm.

„Ist Herr Schenk immer so heftig?" fragte sie dann mit einemmal.

„Immer so? Ich weiß nicht, wie Sie das meinen?"

„Nun, damals, an dem Tage. Er war doch furchtbar erregt. Ich hab' mich eigentlich gewundert."

Der Große zuckte die Achseln.

„Haben Sie es noch nicht gemerkt, daß verwachsene Leute oder überhaupt Menschen mit körperlichen Fehlern stets leicht jähzornig werden und aufbrausen? Ein schlimmes Erbteil. Und wenn ich nicht so ruhig wäre, hätte unsere Freundschaft schon hundertmal in die Brüche gehen können. Aber ich rede dann gewöhnlich zuerst gar nichts, nachher sag' ich ihm in drei Worten meine Meinung, und so kommen wir immer wieder zusammen. Im Grunde ist er ja eine Seele von Mensch. Und ich weiß genau, er ärgert sich über seine eigene Heftigkeit im stillen."

„Ich dachte mir schon immer", sagte sie und nickte, „daß er eine sehr unglückliche Natur ist."

Er sah auf, sah sie an. „Meinen Sie? Ja, das wohl, das denk' ich auch. Sehen Sie, schon seine Jugend. Was hat der arme Kerl nicht alles ausgehalten. Gehungert, wie ein Pferd gearbeitet, sich abgequält. Niemals ein Vergnügen, immer nur Hohn und Spott wegen seines Buckels. Das nimmt er sich zu Herzen. Wo soll da die Heiterkeit herkommen?"

„Das gefällt mir wieder, daß Sie ihn verteidigen. Sie haben ja auch recht. Aber —"

Sie schüttelte langsam den Kopf. Er wartete umsonst. „Aber?" fragte er.

„Es ist gewiß eine Dummheit. Ich meine, das ändert doch an dem Wesen selbst nichts, man kann auch nicht immer daran denken."

„Allerdings. Es ist auch nur eine Entschuldigung."

„Hören Sie mal", sagte sie nach einer kleinen Pause an, „glauben Sie, daß Herr Schenk in Ihrer Lage zu mir gekommen wäre und gesagt hätte, nehmen Sie's nicht übel, Fräulein Röschen?"

Oskar ward verlegen. „Wir können doch nicht alle egal sein", antwortete er.

„Also nein", sprach sie. „Das wußt' ich gleich. Er bringt es nicht heraus."

Sie atmete tief auf und begann zu jäten, mit vielem Eifer und ohne ein Wort zu reden. Erst als sie ein kleines Häufchen Unkraut neben sich liegen hatte, sagte sie: „Ich will nur aufrichtig sein, Herr Wrede. Wissen Sie, was mich wieder ganz mit Ihnen versöhnt hat?"

„Da wäre ich begierig."

Sie hob das Gesicht nicht einen Augenblick, während sie sprach.